



Rede der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, anlässlich der Auftaktveranstaltung des Mainzer Bündnisses für Familie am 22. Juni 2005

Anrede,

im Leitbild der Stadt Mainz habe ich die Formel „Bewährtes weiterentwickeln, Neues erproben“ gefunden. Was Sie dort als Zielsetzung für den Bereich der Kultur formulieren, passt sehr gut auch zur Auftaktveranstaltung des Mainzer Bündnisses für Familie. Mit der Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ habe ich im Januar 2004 etwas Neues erprobt. Anfangs waren viele skeptisch: Darf sich der Bund überhaupt für lokale Bündnisse engagieren? Mittlerweile haben sich 160 Bündnisse der Initiative angeschlossen – in Städten und Gemeinden, Landkreisen und Regionen mit etwa 20 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern. Weitere 162 Bündnisse sind in Vorbereitung.

Mit dieser Erfolgsgeschichte erfinden wir allerdings das Rad nicht neu. An vielen Orten können die Bündnispartner an Bewährtes anknüpfen, hier in Mainz zum Beispiel an die Kinderbetreuungsbehörde des Jugendamts und der katholischen Familienbildungsstätte. Mich hat das Bündnis für Familie in meiner Heimatstadt Nürnberg, das schon einige Jahre besteht, auf die Idee gebracht: So etwas müsste es überall geben! In Nürnberg treffen sich in unterschiedlichen Zusammensetzungen alle, die mit Kindern zu tun haben: Stadtverwaltung und Stadtrat, Unternehmen, Betriebsräte und Kammern, Vereine, Verbände, Kirchen und Kindergärten, Elternpflegschaften, Nachbarschaftszentren und viele mehr. Das Bündnis hat schon viel erreicht. Alleinerziehende werden durch ehrenamtliche Familienpaten und -patinnen unterstützt. Das Projekt familienbewusste Personalpolitik ist in der gesamten Region ein Renner. Und das sind nur zwei von vielen Beispielen.

Mit der Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ möchte ich bereits bestehende Bündnisse unterstützen und neue Gründungen anregen. Familienfreundlichkeit lässt sich am besten dort erreichen, wo man die Situation der Familien am besten kennt: vor Ort in der Stadt, der Gemeinden oder der Region, aber auch im Betrieb. Wer tagtäglich mit den Bedürfnissen und Problemen von Eltern und Kindern zu tun hat, findet die schnellsten, die effizientesten und die flexibelsten Lösungen. Ein Grund für den Erfolg der Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ ist sicherlich, dass lokale Bündnisse etwas tun – dort, wo man oft schon mit kleinen Mitteln einiges bewegen kann. Miteinander zu reden, ist gut und notwendig als erster Schritt. Miteinander zu handeln, ist der entscheidende Schritt. Familien müssen merken: Es tut sich was in unserer Stadt.

Wir brauchen lokale Bündnisse für Familie, weil wir mehr Kinder brauchen. Deutschland ist ein kinderentwöhntes Land. Wir haben mit 1,29 Geburten pro Frau die niedrigste Geburtenrate in der Europäischen Union und weltweit die höchste Kinderlosigkeit – im Übrigen bei Frauen und Männern. Warum ist das so? Der Vorsitzende unserer Familienberichtscommission, Professor Bertram, empfiehlt der Politik in einem Gutachten: Fragt die Frauen! Wenn man das tut, erfährt man, dass sie Erfolg im Beruf und ein Familienleben mit Kindern wollen – die Mehrheit will beides, nicht Entweder-Oder. In Deutschland ist die entscheidende Lebensphase aber eine Art Rush-Hour: Nach der Ausbildung folgt die Einstiegsphase im Beruf genau dann, wenn auch die Entscheidung für Kinder getroffen werden muss. In dieser Rush Hour bleiben viele Kinderwünsche stecken.

Dahinter steht kein bewusstes „Ich will keine Kinder haben“, sondern eine Erstmal-Strategie: Erstmal der Beruf, erstmal sparen, erstmal das Haus. Diese Erstmal-Strategie ist teilweise eine Antwort auf Bedingungen, die individuell schwer zu beeinflussen sind. Lange Ausbildungszeiten zum Beispiel wirken wie ein sehr zuverlässiges Verhütungsmittel. Lange Ausbildungszeiten fallen aber nicht vom Himmel. Sie sind gesellschaftlich gemacht und politisch beeinflussbar. Deshalb brauchen wir einen Politikwechsel für Familie.

Viele andere europäische Länder, Frankreich, Schweden oder Dänemark, haben eine deutlich höhere Geburtenrate und damit bessere Perspektiven der Entwicklung, auch ökonomisch. Diese Länder geben pro Kopf nicht mehr Geld für Familien aus als wir, erzielen aber bessere Ergebnisse. Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass dort die Balance von Familie und Beruf deutlich besser ist als bei uns – mit positiven Folgen für die Geburtenentwicklung und die Erwerbsbeteiligung von Frauen. Für unsere neue und nachhaltige Familienpolitik, die sich ebenfalls an diesen Kriterien messen lassen muss, gibt es nicht nur ein Instrument. In der Vergangenheit haben wir uns zu stark auf die finanziellen Leistungen für Familien konzentriert. Heute brauchen wir einen passenden Politik-Mix aus Infrastruktur, Zeit und Geld. Eine nachhaltige Familienpolitik wird dazu führen, dass sich nicht nur das Zeitfenster, sondern auch der Zeitgeist für ein Leben mit Kindern wieder weiter öffnet. Kinder sind Teil eines modernen Lebensstils.

Der Politikwechsel hin zu einer nachhaltigen Familienpolitik ist bereits eingeleitet. Seit Januar ist das Tagesbetreuungsausbaugesetz in Kraft und damit der Rahmen für entscheidende Verbesserungen gesetzt. Wer ausbauen will, der kann. Und es wollen immer mehr! Bis 2010 werden wir ein bedarfsgerechtes Angebot für Kinder aller Altersgruppen in Deutschland haben. Das ist wichtig für die Eltern, damit sie erwerbstätig sein können. Das ist aber auch wichtig für die Kinder, die früh gefördert werden und bessere Bildungschancen haben. Wir setzen dabei auf differenzierte Angebote für Kinder aller Altersgruppen: in guter Qualität, zeitlich flexibel, bezahlbar und verlässlich. Verlässlichkeit bedeutet sowohl Ganztagschulen und Horte als auch Ganztagskindergärten und Kleinkindbetreuung. Dazu gehören Tageseinrichtungen ebenso wie die Tagespflege oder Familien unterstützende Dienstleistungen.

Das Land Rheinland-Pfalz hat angekündigt, die von uns errechnete Platzzahl bis 2010 zu erreichen. Rheinland-Pfalz wird den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz auf die Zwei- bis Dreijährigen ausweiten und denkt über ein kostenfreies letztes Kindergartenjahr vor der Schule nach. Das sind vorbildliche Investitionen in die Zukunft, die sich rechnen werden. Denn der qualitätsorientierte und bedarfsgerechte Ausbau der Betreuung für Kinder im Alter unter drei Jahren ist ein wichtiger Beitrag zur Innovationsfähigkeit unseres Landes. Und er lohnt sich für die Kommunen – das hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsförderung in zwei Gutachten gezeigt. Mütter, die erwerbstätig werden können, weil sie ihre Kinder in guten und verlässlichen Händen wissen, zahlen Steuern und Sozialversicherungsbeiträge und brauchen keine Sozialhilfe. Jeder in Kinderbetreuung investierte Euro bringt drei bis vier Euro zusätzliche Einnahmen.

Für die Infrastruktur ist überwiegend die öffentliche Hand zuständig. Beim Faktor Zeit ist die Wirtschaft gefragt. Ohne Veränderungen in den Unternehmen, in ihrer Personal- und Zeitpolitik werden wir nicht erfolgreich sein. Keine Mutter, kein Vater stellt sich vor, ihre Kinder nach der Geburt in einer Krippe oder bei einer Tagesmutter abzugeben, um sie dann mit 18 Jahren mit den vorher vereinbarten Qualitätsmerkmalen aus einer Ganztagschule abzuholen. Kinder brauchen Zeit mit ihren Eltern, Eltern wollen Zeit für ihre Kinder. Zeit ist das Zauberwort für eine gute Erziehung und für ein glückliches Familienleben.

In Hanau hat ein Lokales Bündnis für Familie das Projekt „Hanau – die zeitbewusste Stadt“ ins Leben gerufen: Unternehmen, Betriebsräte, Arbeitgeberverbände, Kirchen, Wohlfahrtsträger, Kammern, Verkehrsbetriebe und die Stadt Hanau haben sich vorgenommen, verschiedene Zeiten – Fahrpläne, Öffnungszeiten, Arbeitszeiten und Kinderbetreuungszeiten – auf die Tagesabläufe von Familien abzustimmen. Zeitpolitik für Familien ist eine gemeinsame Aufgabe. Unternehmen sind gefordert, Arbeitszeitbedingungen anzubieten, mit denen Väter und Mütter ihre familiären und beruflichen Aufgaben unter einen Hut bringen können. Und sie sind aufgefordert, sich aktiv an Betreuungslösungen für ihre Beschäftigten zu beteiligen. Das muss nicht notwendig ein Betriebskindergarten sein.

So notwendig heute Flexibilität und Mobilität sind, so notwendig ist es auch, familiäre Verpflichtungen von Müttern und Vätern im betrieblichen Alltag zu berücksichtigen. Familie darf kein Karrierehindernis sein. Deshalb habe ich vor zwei Jahren mit allen vier Spitzenverbänden der Wirtschaft und den Gewerkschaften die „Allianz für die Familie“ ins Leben gerufen. Unterlegt durch ökonomische Studien und Gutachten arbeiten wir gemeinsam an dem Ziel, eine bessere Balance von Familie und Beruf und eine familienfreundliche Unternehmenskultur zu erreichen. Viele positive Beispiele lassen sich bei den Unternehmen finden, die an unserem Unternehmenswettbewerb „Erfolgsfaktor Familie“ teilgenommen haben. Der Preisträger in der Kategorie „mittelgroße Unternehmen“, die Komsa Kommunikation Sachsen AG, bietet zum Beispiel individuelle Teilzeit- und Wiedereinstiegsmöglichkeiten. Die Erziehungspausen sind entsprechend kurz, viele Frauen haben Führungspositionen.

Wenn es gelingt, junge Erwerbstätige in einer Region zu halten und gut auszubilden, zieht dies Unternehmen an, steigert Innovationsdynamik und Wettbewerbsfähigkeit. Dort, wo Familien gern leben, steigen auch die kommunalen Steuereinnahmen. Familienfreundlichkeit ist ein Standortfaktor der Zukunft heißt. Das zeigt auch unser Familienatlas: Die Prognos AG hat in Zusammenarbeit mit dem Bundesfamilienministerium alle 439 Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland auf ihre Familienfreundlichkeit hin untersucht. Kriterien waren die Betreuungsinfrastruktur, die Arbeitsmarkt- und Bildungschancen, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die Sicherheit und die demografische Entwicklung. Der Familienatlas ist kein Ranking, das möchte ich ausdrücklich betonen. Stattdessen werden die vorrangigen regionalen Handlungsfelder identifiziert: Mancherorts liegen die Probleme vor allem auf dem Arbeitsmarkt, in anderen Regionen müssen die Betreuungsangebote ausgebaut werden.

Es gibt dabei keine Standardlösung. Jede Region muss ihren eigenen Weg finden, und der sieht in einer Universitätsstadt wie Mainz sicherlich anders aus als im ländlich geprägten Umland. Städte wie Mainz werden im Familienatlas als „biografische Durchlaufstationen“ bezeichnet: Sie stehen vor der Herausforderung, hoch qualifizierten jungen Leute, die zum Studieren in die Stadt kommen, auch nach der Familiengründung attraktive Lebensbedingungen zu bieten. Jede Region hat Möglichkeiten, sich zu einer familienfreundlichen und damit wachstumsfähigen Region zu entwickeln. Nicht umsonst trägt der Familienatlas den Titel „Potenziale erschließen“: Es geht darum, die Kommunen und die Regionen stark zu machen für die Herausforderungen, die im demografischen Wandel und im ökonomischen Strukturwandel auf uns zukommen. Im Familienatlas wird für jede Regionengruppe ein lokales Bündnis als gutes Beispiel vorgestellt. Lokale Bündnisse zeigen, wie man den Herausforderungen des demografischen Wandels begegnen und Chancen nutzen kann.

Familie bringt Gewinn – das gilt für Kommunen und Regionen ebenso wie für Unternehmen. Die Prognos AG hat im Auftrag des Bundesfamilienministeriums Kosten und Nutzen familienfreundlicher Maßnahmen in zehn mittelgroßen Unternehmen gegenübergestellt. Das Ergebnis: Unter dem Strich rentieren sich solche Maßnahmen mit bis zu 25 Prozent. Imageverbesserungen und Vorteile bei der Gewinnung von Arbeitskräften sind dabei noch nicht einmal mitgerechnet. Unternehmen profitieren auch, wenn sie sich an Lokalen Bündnissen für Familie beteiligen. Im Bündnis finden Unternehmen schon heute Partner und innovative Lösungen. Denn in Zukunft werden mehr Anstrengungen als heute erforderlich sein, um hoch qualifizierte Mütter und Väter an das Unternehmen zu binden.

In der Region Taunus zum Beispiel haben sich vier Kommunen, ansässige Unternehmen und freie Träger zu einem „Regionalen Netzwerk Kinderbetreuung“ zusammengeschlossen. Das Netzwerk hat eine Betreuungsbörse im Internet eingerichtet; es ermutigt, unterstützt und qualifiziert Eltern, die Tageseltern werden wollen. Die Unternehmen, die sich mit Geld und Know-How beteiligen, bekommen neu geschaffene Betreuungsplätze als erstes gemeldet: ein echter Vorteil für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Bündnisse sind aber nicht nur etwas für große Konzerne. Kleine und mittelständische Unternehmen können im Verbund familienfreundliche Maßnahmen umsetzen, die für ein einzelnes Unternehmen eine Nummer zu groß sind. In Ostfriesland zum Beispiel haben sich zwei Landkreise

und eine Stadt mit über 100 kleinen und mittelständischen Unternehmen zusammengeschlossen. Der überbetriebliche Verbund bietet Weiterbildungskurse für Frauen in Elternzeit an und macht den beteiligten Unternehmen speziell abgestimmte Personalangebote, zum Beispiel für Schwangerschaftsvertretungen. Die dritte Säule des Bündnisses ist die Vermittlung von qualifizierter Kinderbetreuung durch einen Familienservice. Außerdem profitieren Unternehmen von lokalen Bündnissen, weil ihre Beschäftigten davon profitieren. Wer Probleme in der Familie hat – das kann Kinderbetreuung sein oder Schwierigkeiten mit Kindern in der Pubertät –, ist im Beruf abgelenkt, weniger zufrieden und damit auch weniger leistungsfähig. Lokale Bündnisse für Familie, die vor Ort konkret bei Problemen helfen, entlasten damit auch die Arbeitgeber.

Mehr als 1.000 Unternehmen sind bereits in Lokalen Bündnissen für Familie aktiv, so wie auch die Hälfte der Industrie- und Handelskammern (IHK). Früher war lokale Familienpolitik eine Sache der Kommunen und der freien Träger – noch vor ein paar Jahren wäre wahrscheinlich niemand von Ihnen auf den Gedanken gekommen, das Mainzer Bündnis für Familie bei der IHK zu gründen. Das ändert sich, wie man heute sieht, und es ist gut, wenn in immer mehr Bündnissen die Wirtschaft als starker Partner hinzukommt.

Das läuft nicht immer von selbst, denn wenn verschiedene Partner in einem Bündnis zusammenarbeiten, treffen auch unterschiedliche Kulturen aufeinander. Ich habe von einem IHK-Geschäftsführer – natürlich nicht aus Mainz – gehört, der vor der Bündnisgründung in seinen Räumen gemault hat: „Da muss ich ja die ganzen Frauenbeauftragten begrüßen“. Er ist über seinen Schatten gesprungen und war dann ganz begeistert, dass er mal eine andere Sicht der Dinge kennen gelernt hat – die Frauenbeauftragten auch. Gemeinsames Handeln eröffnet neue Chancen – auch in Zeiten knapper Kassen. In Melsungen gibt es zum Beispiel seit Kurzem eine Bürgerstiftung „Kinder- und familienfreundliches Melsungen“. Bürger, Bürgerinnen und Unternehmen haben mittlerweile 270.000 Euro Startkapital gesammelt. Aus den Zinserträgen eines weiter wachsenden Stiftungskapitals wird das Melsunger Bündnis in Zukunft familienfreundliche Projekte finanzieren. So gilt im Bündnis nicht „1 + 1 = 2“, sondern „1 + 1 = 4“ oder auch mehr, weil die Zusammenarbeit von starken Partnern mehr ist als die Summe der Partner. Das Bündnis selbst stiftet einen zusätzlichen Nutzen.

Wir wollen, dass die Bündnisse auch einen Nutzen voneinander haben, und sind deshalb schon seit einigen Monaten dabei, die Bündnisse regional und bundesweit zu vernetzen. Ich möchte, dass die bundesweite Initiative auch in einigen Jahren noch funktioniert, und verlasse mich dabei auf die Unterstützung der Länder. Rheinland-Pfalz geht mit gutem Beispiel voran: Am 11. Mai hat die Familienministerin, Frau Dreyer, offiziell die Servicestelle „Viva Familia“ für lokale Bündnisse eröffnet. Ich danke Ihnen, Herr Staatssekretär, ganz herzlich für diese Unterstützung: Die Servicestelle wird eine regionale Infrastruktur schaffen und sichert damit die Nachhaltigkeit der lokalen Bündnisse in Rheinland-Pfalz.

Es ist gut 40 Jahre her, dass der damalige Erzbischof von Köln, Josef Kardinal Frings, in einer Predigt sagte: „Die Zukunft eines Volkes hängt nicht von der Zahl der Kraftwagen, sondern von der Zahl der Kinderwagen ab“. Seit 1960 hat sich die Zahl der PKW-Zulassungen mehr als vervierfacht, während die Zahl der neu geborenen Kinder um mehr als ein Viertel gesunken ist. Ich möchte dazu beitragen, dass Deutschland zu einem der familienfreundlichsten Länder in Europa wird – damit wir in Zukunft auch bei den Kinderwagen wieder eine steigende Nachfrage zu verzeichnen haben. Lokale Bündnisse wie das Mainzer Bündnis für Familie helfen, dieses Ziel zu erreichen. Mainz hat in diesem Jahr mit seiner sympathischen Fußballmannschaft viel Erfolg gehabt und dadurch im ganzen Land ein positives und fröhliches Bild der Stadt vermittelt. Ich wünsche Ihnen mit dem Mainzer Bündnis für Familie ebenso viel Spaß und ebenso viel Erfolg. Familie bringt Gewinn für alle und in jeder Hinsicht. Es lohnt sich – machen Sie mit!